

"WISSENSBILANZIERUNG ERHÖHT DIE KREDITWÜRDIGKEIT"

"Wissensbilanzierung erhöht die Kreditwürdigkeit"

Bericht über das Humankapital gewinnt an Bedeutung / Imagevorteil für Unternehmen / Von Michaela Seiser

20. Juli 2004 Am Anfang steht eine Idee. Doch für eine Unternehmensgründung reicht das noch lange nicht. Geldgeber fordern ein Geschäftsmodell, das alle Facetten der mutmaßlichen Erfolgsgeschichte zeigt. Dazu gehört auch die als "Wissensbilanz" bezeichnete Darstellung des intellektuellen Kapitals.

In der Informationsgesellschaft hat sich inzwischen auch bei kleinen und mittleren Unternehmen herumgesprochen, daß sich der Firmenwert nicht allein in den Aktiv- und Passiv-Positionen der Bilanz erschöpft, sondern zumeist in den Köpfen der Mitarbeiter verborgen ist. Dieses intellektuelle Kapital entscheidet nach Meinung von Ökonomen immer stärker über den wirtschaftlichen Erfolg von Unternehmen und die Zukunftsfähigkeit von Standorten. Angesichts der Eigenkapitalrichtlinien von Basel II und der Reformen der internationalen Rechnungslegungsstandards ist es sinnvoll, Finanzbilanz und Geschäftsbericht um einen Bericht zu jenen Größen zu ergänzen, die ausschließlich auf Wissen und Können beruhen. Die Wissensbilanz ergänzt die Finanzbilanz um jene Aspekte, die sich als derzeit "nicht faßbare Werte" (intangible assets) einer klassischen Unternehmensanalyse auf Basis von Daten des Rechnungswesens entziehen. Die Wissensbilanz soll es ermöglichen, die "Wissensorganisation" eines Unternehmens zu beurteilen. Das betroffene Unternehmen gewinne dadurch an Image, Kredit- und Glaubwürdigkeit, meinen Fachleute.

Während die Kosten eines Mitarbeiters leicht zu ermitteln sind, läßt sich mit traditionellen Kennzahlen und Indikatoren bislang nur schwer beantworten, was das eigene Personal wert ist, welchen Wert Kundenbeziehungen und interne Prozesse haben und wie das Know-how im Unternehmen nach außen sichtbar gemacht wird.

Das Bundesministerium für Wirtschaft und Arbeit (BMWA) ist nun in einem bis September laufenden Projekt mit führenden Vertretern aus Deutschland, Skandinavien und Österreich im Begriff, die Wissensbilanz als strategisches Instrument zur Erfassung, Bewertung und Darstellung immaterieller Vermögenswerte bekannt und für den deutschen Mittelstand nutzbar zu machen. Dabei werden rund ein Dutzend beispielhafte Wissensbilanzen in repräsentativen deutschen mittelständischen Unternehmen erstellt. Dazu gehören karitative Einrichtungen ebenso wie Finanzdienstleister, Autozulieferer und Unternehmen aus Einzelhandel, Maschinenbau oder der Biomedizintechnik. Die Erfahrungen fließen in einen Leitfaden ein, der dem Mittelstand als Grundlage dienen soll, selbständig Wissensbilanzen zu erstellen.

Für die Wissensbilanz-Bewegung im deutschsprachigen Raum sieht sich das größte außeruniversitäre Forschungszentrum Österreichs, die Austrian Research Centers (ARCS), als federführender Konzeptentwickler. Die vom damaligen wissenschaftlichen Leiter, Günter Koch, Ende der neunziger Jahre vorangetriebenen Bemühungen um einen Einsatz der Wissensbilanz mündete sogar in eine österreichische Gesetzesmaßnahme, nach der alle 21 Universitäten zu einer solchen Bilanz verpflichtet sind.

Das von Koch und Ursula Schneider, der Inhaberin des Lehrstuhls für Internationales Management an der Universität Graz, entwickelte Wissensbilanzmodell kombiniert mehrere Ansätze zur Beschreibung von Strategie, Qualität und wertegenerierenden Prozessen eines Unternehmens und gliedert die "nicht faßbaren Vermögen" in Human-, Struktur- und Beziehungskapital. Dabei werden Wissensziele finanziellen und immateriellen Ergebnissen gegenübergestellt. In den Kennzahlentableaus finden sich Daten wie Weiterbildungstage je Mitarbeiter, Zu- und Abgänge, Effektivität bei Projektanträgen, Forschungstätigkeiten im Ausland und Anzahl der Gastwissenschaftler. Ebenso gibt es genaue Auflistungen der Fluktuation der Beschäftigten und der Akkreditierungen und Zertifizierungen, denen sich das Unternehmen unterzieht. Einbezogen werden auch Konferenzteilnahmen und

wissenschaftliche Publikationen der Mitarbeiter sowie Kundendaten, etwa zum Anteil der Erstkunden bei Auftragserteilungen.

Wissensbilanzierung eignet sich nach Einschätzung von Koch besonders gut für die Darstellung und Beobachtung von "schwer faßbaren" Unternehmenswerten, wie sie heute vor allem in neuen Geschäftsfeldern, im Hoch-Technik-Segment, bei Unternehmensneugründungen, markanten Veränderungen eingeführter Unternehmen oder im Zuge von Fusionen und Übernahmen auftauchen. Das erhöht die Entscheidungssicherheit aller Beteiligten. Bei Forschungsorganisationen besteht die Motivation zur Wissensbilanzierung vor allem darin, die Investition von Steuergeldern in die Forschung zu rechtfertigen. "Weiche Faktoren werden schließlich nicht nur für die Analyse und Führung von, Kopfunternehmen' immer bedeutsamer", meint Koch. Sie seien sogar nachweislich wichtiger als die "harten Kriterien", wie sie heute in Bilanzen und G&V-Berichten wiedergegeben werden - was ja auch die Diskrepanz zwischen Markt- und Buchwert zeigt. Zudem fordern Analysten immer profundere und methodisch bessere Informationen. Außerdem befähigt die Wissensbilanzierung die europäischen Forschungsorganisationen, sich mit ihren internationalen Mitbewerbern zu vergleichen.

In Österreich ist die Wissensbilanzierung inzwischen nicht nur auf den Universitäten eine gängige Übung. Etliche Fachhochschulen und die meisten außeruniversitären Forschungseinrichtungen sowie einige Großunternehmen - beispielsweise der Edelstahlkonzern Böhler-Uddeholm - beschäftigen sich mit dem Thema.

Text: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21.07.2004, Nr. 167 / Seite 18